

Erwin Keller, Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 37. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1984. ISBN 3-406-30114-2. 78 Seiten, 6 Abbildungen und 23 Tafeln.

Paul Reinecke hat 1957 als erster auf eine kleine Gruppe frühkaiserzeitlicher Körpergräber mit überwiegend unrömischen Beigabengut in Südbayern aufmerksam gemacht und der einheimischen, vindelisch-keltischen Bevölkerung zugewiesen. Der Beurteilung Reineckes folgten W. Krämer, P. Glüsing, J. Garbsch, G. Ulbert und andere. Erst unter dem Eindruck der Entdeckung der kleinen Nekropole von Heimstetten im Jahre 1972 meldeten E. Keller und M. Menke Zweifel an dieser Interpretation an; sie favorisierten eine Zuwanderung aus dem inneralpinen Bereich; zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch M. Mackensen. Diese neue Sicht der Bevölkerungsstruktur des 1. Jahrhunderts in Südbayern war möglich, da mit Heimstetten die Materialbasis sich schlagartig nahezu verdoppelte und, fast noch wichtiger, die Bestattungen systematisch untersucht und gut dokumentiert werden konnten. Zusammen mit den drei reich ausgestatteten Frauengräbern von Heimstetten hat nun E. Keller alle Funde dieser Gruppe erneut zusammengestellt, sie in Beschreibung und Bild optimal dokumentiert, fundkritisch analysiert, den Forschungsstand diskutiert und auf der Basis einer kenntnisreichen antiquarischen Studie zur gruppenspezifischen Charakterisierung, zu Tracht, Bestattungsbrauch, Sozialstruktur, Herkunft und Ethnikum neue Ideen und Interpretationsvorschläge beige-steuert.

Trotz Heimstetten ist die Materialmenge gering; nur sieben vollständige und neun fragmentarische Grabinventare, ergänzt um einige wenige gruppentypische Einzelfunde aus Siedlungen, Mooren und einem Opferplatz, können ausgewertet werden.

Die Gräber der Gruppe Heimstetten wurden in spätkaiserlicher und claudisch/neronischer Zeit angelegt, etwa zwischen 30 und 60 n. Chr. Kleine und kleinste Friedhöfe, fast ausnahmslos mit Körperbestattungen, teils in Flachgräbern (möglicherweise unter niedrigen Hügeln), teils als Nachbestattungen in eisenzeitlichen Tumuli, sind charakteristisch. Im Verbreitungsgebiet zwischen Bodensee und mittlerer Isar zeichnet sich eine deutliche Lagebezogenheit auf das römische Fernstraßennetz ab, für den Verfasser ein klarer Beweis zum einen für die Existenz dieses Straßensystems schon in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts, zum anderen für eine Siedlungsdiskontinuität zur vorrömischen Besiedlung und somit für die Zuwanderung der Gruppe Heimstetten.

Die Grabausstattungen lassen beträchtliche, im wesentlichen geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. Hals- und Armschmuck, Gürtel, mehrere Fibeln und Amulettringe zeigen Frauengräber, eine Fibel und ein schlichter Gürtel Männergräber an, wobei letztere nur dreimal nachweisbar sind, darunter eine Brandbestattung. Gefäßbeigabe ist nur gelegentlich in Männer- und Frauengräbern zu beobachten. Wesentlich für die Gruppendifinition ist somit die durch Schmuck und Kleiderbesatz überlieferte Tracht. Dabei unterscheidet der Verfasser zwischen gruppenspezifischen und gruppenindifferenten Elementen. Erstere sind für ihn Halsringe mit Doppelknoten, Armringe mit Tierkopffenden, der Frauengürtel mit Sprossenhaken und Bronzehütchenbesatz sowie der Männergürtel, gleichfalls mit Sprossenhaken, jedoch ohne weitere Ausschmückung. Diese Schmuck- und Trachtbestandteile wurzeln, wie die antiquarische Studie zeigt, in älteren eisenzeitlich-keltischen Formen, ohne daß beim derzeitigen Forschungsstand ein bruchloser Traditionsstrang nachweisbar wäre. Alle übrigen Trachtbestandteile wie Fibeln, Perlenketten, Amulettringe, Fingerringe als auch eine Cingulumschnalle sind gruppenindifferent, sie könnten auch aus frühromischen Gräbern der Nachbarregionen und weit darüber hinaus stammen. Das breite Fibelspektrum läßt mit norisch-pannonischen Doppelknopf- und Flügelfibeln sowie kräftig profilierten Fibeln eine östliche, mit Scharnierflügelfibeln, gallischen Distelfibeln und Fibeln vom Mit-

tel- und Spätlatèneschema eine westliche Komponente sichtbar werden. Was für die Fibelwahl gilt, trifft auch für die Trageweise zu; die Dreifibeltrageweise kann im norisch-pannonischen Trachtkreis, die Fünffibeltrageweise eher im ostgallischen Trachtkreis nachgewiesen werden, wobei – rechnet man den Gürtel hinzu – die Übereinstimmungen mit der norisch-pannonischen Frauentracht zahlreicher sind. Dies gilt auch für einzelne Dekormotive wie beißende Tierköpfe, Tierkopfsenden und Vogelaufsätze.

Im letzten Abschnitt seiner Studie wendet sich Verfasser dem Problem des Ethnikums der Gruppe Heimstetten zu. Der deutliche Bezug, vor allem auch des ältesten spätkeltischen Fundspektrums zum norisch-pannonischen Trachtkreis und zu inneralpinen archäologischen Fundgruppen bestärkt ihn in der schon früher vertretenen Auffassung, daß wir mit der Gruppe Heimstetten eine aus den Tallandschaften nördlich des Hauptkamms der Zentralalpen nach Süddeutschland eingewanderte Bevölkerung erfassen, wobei man sich die Zuwanderung nicht als einmaliges Ereignis, sondern als allmähliches Eindringen vorzustellen hat. Obwohl recht schnell zu beträchtlichem Wohlstand gelangt – dies belegen die reichen Frauengräber –, ist das Schicksal der Einwanderer über das 6. Jahrzehnt hinaus nicht weiterzuverfolgen. Der fortschreitende Romanisierungsprozeß hat die gruppenspezifischen Elemente des Totenkults und der Tracht ausgelöscht.

Verfasser ist sich, dies betont er mehrmals, der durch die geringe Zahl auswertbarer Fundkomplexe bedingten Argumentationsschwäche ständig bewußt gewesen. Daß er sich dennoch über die antiquarische Analyse hinaus zur historischen Interpretation vorgewagt hat und zu einem beim derzeitigen Forschungsstand nur schwer widerlegbaren Ergebnis gekommen ist, macht den besonderen Wert dieser Studie aus. Dennoch möchte Rezensent vorschlagen, die Auffassung Reineckes, in der Gruppe Heimstetten die autochthone keltische Bevölkerung erkennen zu können, nicht vorschnell und endgültig zu begraben. Die für die Gruppe geradezu typische, fast wahllose Übernahme von Trachtelementen der verschiedensten nordalpinen Provinzen als Spiegel der Vielfalt neuer Einflüsse verläuft parallel mit einem Erstarken des Traditionsbewußtseins, archäologisch sichtbar werdend im Wiederaufleben der Körperbestattung, der Nachbestattung in hallstatt-latènezeitlichen Grabhügeln und in den gruppenspezifischen Elementen wie Torques mit Doppelknoten, Tierkopfsenden und Vogelbesatz. Es scheint deshalb überprüfenswert, ob alle diese in Mythologie und Religion wurzelnden archäologischen Erscheinungsformen nicht als Hinweis für ein Wiederaufleben keltischer Religion nach einem ersten kräftigen Romanisierungsschub zu werten sind. Dieses Erstarken keltischer Religion etwa zwischen 30 und 60 n. Chr. ist archäologisch auch in Ostgallien nachweisbar und findet in den Druidenverfolgungen von Claudius seinen überzeugendsten Beweis. Die vom Verfasser als wesentliches Argument für die Diskontinuität der Bevölkerung in Südbayern erkannte Lagebezogenheit zu römischen Straßen steht diesem Interpretationsvorschlag nicht entgegen. In Gallien und auch andernorts läßt sich nachweisen, daß das römische Straßennetz gerade in seiner frühen Ausbauphase sehr getreu einem weit älteren entspricht; somit stützt der Bezug zu den Römerstraßen eher eine Kontinuität.

Nur am Rande erwähnt sei eine insbesondere für Ausländer nur schwer verstehbare Ungereimtheit. So wird das für das Entstehen der Studie entscheidende Gräberfeld im Buchtitel unter der Fundortbezeichnung Heimstetten bei München, im Text unter München-Heimstetten, im Katalog- und Tafelteil unter Kirchheim bei München-Heimstetten geführt, weiterhin ist dann die Rede von der Gruppe Heimstetten.

Alfred Haffner
Institut für Ur- und Frühgeschichte